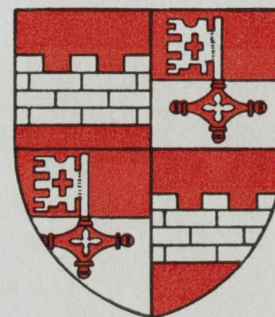


Sarner Kollegi-Chronik

19. JAHRGANG HEFT 3/1957



*Aus dem Abschiedsbrief des Dichters Matthias Claudius
an seinen Sohn Johannes, 1799*

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kömmt. Ich kann dich nicht mitnehmen; und lasse dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Tenne.

Ich habe die Welt länger gesehen als du.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Darum will ich dir einigen Rat geben und dir sagen, was ich funden habe und was die Zeit mich gelehret hat.

Halte dich zu gut, Böses zu tun.

Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was du sehen kannst, das siehe und brauche deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes Wort.

Bleibe der Religion deiner Väter getreu und hasse die theologischen Kannengießer.

Lerne gerne von andern, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit und Tugend geredet wird, da höre fleißig zu. Doch

traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolken haben nicht alle Wasser, und es gibt mancherlei Weise.

Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern; und wo Geräusch auf der Gassen ist, da gehe fürbaß.

Wenn es dir um Weisheit zu tun ist, so suche sie und nicht das deine, und brich deinen Willen und erwarte geduldig die Folgen.

Denke oft an heilige Dinge und sei gewiß, daß es nicht ohne Vorteil für dich abgehe und der Sauerteig den ganzen Teig durchsäure.

Lehre nicht andre, bis du selbst gelehrt bist.

Tue das Gute vor dich hin und bekümmre dich nicht, was daraus werden wird.

Sorge für deinen Leib, doch nicht so, als wenn er deine Seele wäre.

Sei rechtschaffen gegen jedermann, doch vertraue dich schwerlich.

Mische dich nicht in fremde Dinge, aber die deinigen tue mit Fleiß.

Schmeichle niemand und laß dir nicht schmeicheln.

Ehre einen jeden nach seinem Stande und laß ihn sich schämen, wenn er's nicht verdient.

Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob sie alle deine Gläubiger wären.

Wolle nicht immer großmütig sein, aber gerecht sei immer.

Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dir darum nicht mehr, und wenn du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand und dünke dir darum nicht weniger.

Tue keinem Mädchen Leides und denke, daß deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.

Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagest. Hänge dich an keinen Großen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

Tue, was des Lohnes wert ist, und begehre keinen.

Wenn du Not hast, so klage sie dir und keinem andern.

Habe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu und beweine mich nicht.

Stehe deiner Mutter bei und ehre sie, solange sie lebt, und begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgend etwas öffentlich bezeuget zu haben.

Dein treuer Vater.

„Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“

(Fortsetzung)

Zwei Tage und zwei Nächte schon hatte uns «Philippos» sanft durch die Adria getragen. Da leuchtete das Land der Phäaken «wie ein Schild in der bläulichen Ferne des Meeres.» Der kürzeste Weg hätte uns an Albaniens Grenzen vorbeiführen müssen. Aber «Philippos», seiner kostbaren Fracht sich wohl bewußt, mied die heute noch unheimlich lauernden Minen an der Nordeinfahrt nach *Kerkyra*. Stimmte etwa dies ihn traurig? Im Gegenteil! Nachdem Land und Meer der «Barbaren» wieder hinter ihm lagen, witterte er bereits die reine Luft von Hellas und, langsam-feierlich die berühmte Insel umkreisend, gönnte er ihr Zeit, uns von ihrer bewegten Geschichte zu erzählen: «Als es noch keine Urbs Roma gab, hatte mich die rührige Handelsstadt Korinth schon längst entdeckt. Auf meinem Boden rasteten Jahr für Jahr mutige Kolonisten der seefahrenden Griechen, um neu gestärkt den Samen ihrer Kultur in Nord und West auszustreuen. Bald stieg ich zur zweiten griechischen Seemacht auf und man nannte mich ‚Herrin des jonischen Meeres‘. Doch Größe ist gefährlich und die Mißgunst, das grausige Erblaster der Hellenen, wurde auch mir zum schrecklichen Verhängnis. Das Bündnis mit

dem mächtigen Athen mußte ich bitter büßen; als nämlich jener unselige Bruderkrieg die ‚wundersam-heilige Stadt‘ so tief gedemütigt hatte, feilschten zwei Jahrtausende hindurch fremde Herren um mich. Die Tyrannen von Syrakus hatten als erste nach mir gegriffen und einer von ihnen gab mich der Braut des Abenteurers Pyrrhus zur Mitgift. Dann rückten Roms siegreiche Legionen — die ersten Barbaren! — ein. Paar Jahrhunderte später wurde ich Ostrom zugesprochen. Normannen und Staufern, den Despoten von Epirus und Anjous mußte ich dienen, ja zum verruchten Seeräubernest wurde ich erniedrigt, bis mich die reiche Herrin der Adria mit der noch heute großartigen Festung beschenkte. Nicht reden mag ich von den letzten großen Kriegen, die mich an sechs einander ablösende Herrschaften banden. Trotz dieser leidvollen Vergangenheit möchte ich fast übermütig werden, wenn ich bedenke, daß nie die zündrote Flagge des Halbmondes über mir wehte. Niemals werde ich das Jahr 1571 vergessen, als die heilige Ligaflotte, angeführt vom Admiralschiff mit dem wehenden blauseidenen Banner von Messina her auf mich zusteuerte, um in meinen schützenden Buchten die letzte Kraft für das mörderische Ringen mit den Muselmännern zu holen. Und wie siegesbewußt zog die Christenflotte unter der Führung des erst sechs- undzwanzigjährigen Don Juan de Austria dem Feinde entgegen! Waren das Barbaroi?? Niemals! Jenem berühmten Sieger von Lepanto reiht sich Matthias von der Schulenburg an, der 1716 so heldenhaft mich verteidigte, daß kein türkischer Fuß meinen Strand betrat.»

Das war eine eindruckliche Geschichtsstunde. Bereits aber grüßte uns ganz in der Nähe die Hafenstadt über der Zweikuppen-Festung. Diese 60 Meter hohen Kalkfelsen gaben ihr und der Insel im Mittelalter den neuen Namen Korfu (Koryphoi = die Gipfel). Gewisse Häuser waren beflaggt; es hieß, das griechische Herrscherpaar bringe hier seine Ferien und Tito habe ihm soeben seine Visite gemacht. Wie gut es sich trifft, dachte ich. Ein König und eine Königin auf der Insel der Phäaken! Zwar heißen sie nicht Alkinoos und Arete, sondern Paul und Frederika, doch nicht weniger verehrt als jenes sagenhafte Fürstenpaar. Denn in jedem bessern Kapheion grüßt ihr Bild von der Wand.

Auf den Spuren des Odysseus

Doch, ist dies das Land der Griechen, das ich suchen ging? so fragte ich mich enttäuscht, als ich am Strand eine ganze Reihe Taxis neueren und älteren Datums erblickte. Und erst diese zudringlichen Krämer, denen nicht einmal «Philippos» zu wehren vermochte. Das waren sicherlich keine Hellassöhne. Aber meine Enttäuschung sollte nicht lange währen. Eine halbe Stunde später stand ich über einer Landzunge, die von einem dort aufgestellten Geschütz *Kanoni* heißt. Zu meinen Füßen liegt die märchenhaft-schöne Bucht, an der Odysseus zerschunden gelandet sein soll. Er

«lehnte sich tief ins Schilf und küßte die fruchtbare Scholle.
Und er ging und fand einen Bühl mit Bäumen bestanden,
ganz dem Wasser zunächst. Da kroch er unter die Büsche.
Also bedeckte das Laub den Odysseus. — Pallas Athene
goß ihm Schlaf auf die Lider herab: so sollt er am besten
aller Ermattung und Mühen geschlossenen Aug's vergessen.»

Hier traf er andern Tags die liebliche Maid Nausikaa und ihre Gespielinnen. Der Ball

«fiel in den reißenden Strudel.

Weithin scholl das Geschrei: da erwachte der große Odysseus.»

Das Gestade mit seiner Erinnerung an diese köstliche Szene lädt auch mich zum erfrischenden Bade. Allzugerne schwämme ich hinüber auf das ganz mit Zypressen bewachsene Felseninselchen *Pontikonisi*; denn es gilt von alters her für das Phäakenschiff, das Poseidon zur Strafe für die Rettung des Odysseus im Angesichte aller Phäaken versteinerte. (Böcklin soll es zu seiner bekannten «Toteninsel» inspiriert haben.) Doch die Warnung vor krebsartigen Viechern läßt mich umkehren. Der Verzicht hat sich gelohnt: zurückschwimmend entdeckte ich erst die volle Schönheit der Bucht. Riesige Königskerzen — so erschienen sie mir — leuchteten neben dem sattgrünen Laub der Feigenbäume. Und erst die schlanken Zypressen! Wie stetig brennende Flammen ragen sie aus dem feinen Grau der Oliven empor. Wie man sie beschrieben hat, so sind sie, wie «junge Mädchen»

unter den Bäumen; leicht vom Winde umgebogen, wehen ihre Spitzen manchmal wie Haare. Und wie mich nun rücklings das schwere Naß dahinträgt, steigert sich die Schönheit ins Grandiose:

«Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
Und duftend schwebt der Äther ohne Wolken.»

(Goethe, Nausikaa)

Nach diesem ersten für Leib und Seele erquickenden Meerbad, hatte ich Mühe wie weiland Odysseus, «zu streifen vom Haupt den salzigen Flaum, die Flocke des Meeres.»

Beim Abschied von dieser herrlichen Bucht stellte sich unserm Team nicht eine, sondern zwei dunkelgebräunte «Nausikaa» vor. Unser gewandter Hofphotograph hat sie im leuchtenden Bild festgehalten: mit ihrer Mutter «Arete» in der Mitte, hocken sie lachend auf der Schwelle ihres «Palastes». Die knappe Frist gestattete uns nicht, die berühmte Gorgo von Korfu zu bestaunen. Oder paßte diese groteske, wilde Phantastik nicht zum lachenden Eiland? Auf dem Rückweg beeindruckten uns nicht wenig die diensttuenden Euzonen (die trefflich Gegürteten). Mit Recht tragen sie diesen Namen. Unbeweglich wie Marmorstatuen standen sie in reichgestickter Brust, aalglatten, enganliegenden weißen Hosen und plisséartigem Rock vor ihrem Wächterhäuschen. Leider war es unmöglich, die abgewandte, noch schmuckvollere Seite zu knipsen.

So ging der reichbeschenkende Tag auf der Insel der Seligen zur Neige, «Philippos» aber trug uns wieder hinaus auf die kühlende See. Die hochragende Stadt erglühte in der Abendsonne und den Scheidenden schickte sie den Gruß: Auf Wiedersehen in sieben Jahren! Denn dann sind es volle hundert Jahre, daß ich wieder zu Hellas gehöre.

Auf der Fahrt zur «goldenen Seherstadt Delphi»

Bereits glänzten die Sterne hell und klar über dem jonischen Meer. In wundersamer Ruhe glitt «Philippos» dahin. Lange überlegte ich: soll ich über Deck bleiben, um wenigstens den Schatten des berühmten *Ithaka* zu erhaschen, oder soll ich, wie einst Odysseus,

mich zur Traumfahrt niederlegen. Wenn er schon diese Wasser schlafend befahren, warum sollte ich es ihm nicht gleichtun? Zudem hatte ich um eine ganze Stunde den großen Zeiger vorrücken müssen. So bettete ich mich weich, gleich jenem göttlichen Dulder im Phäakenboot, und schlief, schlief, bis ein furchtbares Gerassel mich jäh aufschreckte. Hatte «Philippos» etwa ein Wrack der einstigen Türkenflotte gerammt? war mein erster Gedanke, in Erinnerung an die gestrige Geschichtsstunde.

Ich rieb mir die schlaftrunkenen Augen wach; helles Frühlicht, viel reiner als bei uns, drang durch das Bullauge. Seine Hoheit über mir regte sich nicht, und der biedere Schweizer schlief echt demokratisch. Donnerwetter, hatte ich denn geträumt? Ich ging auf Deck, dem Spuk auf die Spur, und — da war sie. Die mächtige Ankerkette war es gewesen: über den hohlen Bug hinuntergleitend hatte sie aus ihm wie aus einer Riesenbaßgeige das geisterhafte Dröhnen hervorgezaubert. Und wer hätte es dem nimmermüden «Philippos» übelnehmen wollen, sich hier an dem in großen Tanks aufgespeicherten Öl zu laben und für eine gute Weiterfahrt zu stärken? Ich aber fühlte mich in der kühlen Morgenluft doppelt wohl. Und wie erfrischend wirkten die Wasser im Golf von Korinth! In diesem klaren Morgenlicht erschien das Meer grün, von zartweißen Kämmen durchfurcht. Unter diesem herrlichen Farbenspiel steuerte das Schiff der weitgeschwungenen Bucht von Itea zu.

Gradus ad Parnassum

Itea liegt etwas westlich vom alten Kirrha, wo einst die Pilger landeten, die nach Delphi zogen. Ich mußte an Orestes denken, der nach seinem Muttermord hier vorüberhastete, um beim heilenden Gott auf Delphi Entsöhnung zu finden, oder an den jungen Stürmer Oedipus, der seine quälenden Zweifel los werden wollte. Doch Delphi ist nicht Märchenland wie die Phäakeninsel, sondern uralte historische Stätte. — Hinter Itea breitet sich zu beiden Seiten der Straße ein herrlicher Ölbaumwald aus, der schönste, den Hellas überhaupt besitzen soll. Wie steigerten diese knorrigen alten Stämme mit ihrem Zickzackgeäst meine Stimmung! Wie wir dahinfuhren, leuchtete der

Musenberg *Parnass* für einen Augenblick auf; dann aber führte uns der Weg bereits an seinem Südabhang in kühner Serpentine zum alten Orakelheiligtum. Unten am Gestade ankerte «Philippos», fünfhundert Meter über ihm betraten wir Griechenlands berühmtestes Heiligtum. Was einen so völlig übermannt, das ist die großartige Gebirgslandschaft, in die Delphi eingebettet ist. Jetzt ging es mir auf, daß die Griechen diese Stätte als eine geweihte empfanden. Sie liegt zwischen hoch sich türmenden und jäh abstürzenden Felsen auf einer Bergterrasse. Die dreihundert Meter hohen senkrecht abfallenden Felswände, die den gesamten Tempelbezirk wie eine Kulisse überragen, heißen die Phädiaden, die Glanzfelsen, und strahlen ein rötliches Licht aus. Sie bilden, ähnlich einem weit geöffneten Buch, einen stumpfen Winkel. Darin klafft ein tiefer Felsspalt, aus dem klar und kalt die Kastalia hervorströmt. An ihrem Wasser mußten sich die Pilger reinigen, bevor sie das Orakel befragen durften. So wollte es das Gebot der Pythia:

«Rein von Herzen betritt den Tempel des lautereren Gottes,
wenn dir der heilige Quell eben die Glieder benetzt.
Gutem Pilger genügt ein Tropfen, aber dem Bösen
wünsche Okeanos selbst nicht die Verschuldung hinweg.»

So betreten auch wir die «Heilige Straße» zum felsigen *Python*, die in Windungen emporführt. Hier stiegen Hellas' berühmte Künstler hinan, Musiker und Dichter, um sich im Angesicht Apollons im Wettkampf zu messen, hier kamen sie wieder hinunter, bekränzt mit dem heiligen Loorbeer. Links und rechts der «Heiligen Straße» stehen nur noch klägliche Reste von Siegesdenkmälern. Doch auch diese Steine reden von der Freude der Hellenen am Agon. Wenn nämlich ein Stadtstaat über einen andern gesiegt hatte, weihte er dem Gott aus Dankbarkeit ein Denkmal. Wenn er aber nach einigen Jahren im Kampfe unterlag, feierte der Gegner den Sieg in einem noch prunkvolleren Mal. Auf die Siegesdenkmäler folgen die Schatzhäuser, in denen die einzelnen Staaten ihre Weihgeschenke an den Gott bewahrten. Das bekannteste ist das dorische Antentempelchen Athens, das Wahrzeichen Delphis; vor fünfzig Jahren hat es die

Theseus-Stadt wieder an Ort und Stelle aufgebaut. Hier biegt die Straße nach rechts und bald stehen wir auf einem Plateau, das von gewaltigen Stützmauern getragen wird: da erhob sich der Tempel des weissagenden Gottes. Die einzelnen Säulen, die heute wieder emporragen, stellten französische Soldaten während des letzten Krieges auf. Im Innern des Tempels sah man einst den Omphalos, den Erdnabel, einen halbeiförmigen Stein. Zeus habe einst von den beiden Weltenden aus zwei Adler ausfliegen lassen und über Delphi seien sie zusammengetroffen. Hier befand sich auch das *Adyton*, ein Raum, in dem sich der Erdschlund mit den betäubenden Dämpfen öffnete. Darüber saß auf einem goldenen Dreifuß die Pythia, und murmelte, von den Dünsten wunderbar erregt, dunkle Worte, die die Priester den Gläubigen in Verse umsetzten. Wohlbekannt ist der doppelsinnige Spruch an König Kroisos: Ibis redibis numquam peribis. Du wirst ein großes Reich zerstören, wenn du den Grenzfluß Halys überschreitest. Der König deutete das auf das Perserreich, der Gott aber hatte des Kroisos eigenes Reich gemeint, das er verlor, als er Persien angriff. Heute zeigt sich von einer gottbegeisterten Pythia keine Spur mehr; aber am steigenden Rain musizieren auf den Granatbäumen und schlanken Zypressen um die Wette die nach hellenischem Glauben unsterblichen Zykaden zu Ehren des strahlenden Gottes. Unter diesem übermächtigen Zirpen ersteigen wir das prächtig angelegte Theater mit seinen fünftausend Sitzplätzen. Was für ein Genuß müßte es sein, im Angesicht der herrlichen Landschaft die «Iphigenie» zu hören und zu sehen! Ganz zuoberst betreten wir das *Stadion*, im Schweiß gebadet, wie es zu dieser Stätte paßt. Besonders interessant sind die erhaltenen Startschwellen: ungefähr meterlange Steinplatten mit eingemeißelten Rillen. In diese Rillen stemmten die Läufer beim Starten ihre Zehen. Man fand auch eine Inschrift mit dem begreiflichen Verbot: ins Stadion darf kein Alkohol eingeschmuggelt werden! (Glücklicherweise galt es für uns nicht mehr!)

Trotz der Müdigkeit wollte ich mir das Berühmteste von Delphi nicht entgehen lassen: den Wagenlenker des Polykalos. In einem eigenen Raum des Museums steht er da: in majestätischer Ruhe, die Zügel in der Rechten, scheint er noch heute meisterhaft das Gespann zu lenken.

Dann ging ich noch zur Dichterquelle *Kastalia*, nur um mich zu erfrischen. Ein Trunk daraus soll prophetische Gaben verleihen. Bis heute merkte ich nichts davon! Jetzt aber war es Zeit, von Delphi zu scheiden. Nie mehr vergesse ich das Weltabgewandte, diese tiefe Einsamkeit, seine unzugängliche Gebirgswildnis und den blendenden Glanz einer fast überirdischen Schönheit. Wahrlich der pythische Gott verstand es, wie man die Herzen bändigt! Als beim Abschied von Itea der Parnaß in der Abendsonne aufleuchtete, da war es mir, als ob der Gott seine Kithara zupfte und zum nächtlichen Reigen der Musen aufspielte.

Dem Höhepunkt entgegen

Die Abendfahrt beschenkte uns mit einem einzigartigen Schauspiel. In zügigem Tempo glitt «Philippos» dahin, wie von einem Magnet angezogen. Auch mich reißt es nach vorne und ich stehe ganz nahe an der Bugspitze. Immer näher rücken die beiden Ufer, eingetaucht in unzählige flimmernde Lichter. In gerader Richtung blinken zwei Signale; dort muß die Einfahrt in den Kanal von Korinth sein. Das Schiff verlangsamt seine Fahrt. Ein kleines Boot fährt entgegen, das uns den Lotsen bringt. Jetzt nehmen uns die beiden wellenbrechenden Schutzmauern in ihre Arme. Vorsichtig fahren wir ein, und schon überragen die glatt rasierten Felswände zur Rechten und zur Linken unser Schiff, selbst den Mastbaum, denn sie haben die beachtenswerte Höhe von achtzig Meter. Der Kanal selbst ist fünfundzwanzig Meter breit und rund sechs Kilometer lang. (Geschichtliches: der Kanal wurde 1881—1893 genau auf der von Kaiser Nero festgelegten Linie durchgeführt. Im Jahre 67 tat er mit einem goldenen Spaten einen ersten Stich, mußte ihn aber wegen eines gallischen Aufstandes unausgeführt lassen. Kleinere Schiffe zog man bis ins zwölfte nachchristliche Jahrhundert auf einer Art Schleifbahn über den Isthmus. Der Kanal verkürzt den Seeweg zwischen der Adria und dem Piräus um 185 Meilen.) Statt nach zwölf, nahm uns der Golf von Ägina in einer knappen Viertelstunde auf. Finstere Nacht ringsum, nur Attikas Sterne glitzerten. Wenn es nur schon morgen wäre!

(Fortsetzung folgt)

P. Fintan

Lebensweisheit der alten Griechen

Ruhm und Reichtum ohne Verstand sind ein unsicherer Besitz.

(Demokrit)

Freiwillig übernommene Mühen machen das Ertragen von unfreiwilligen leichter.

(Demokrit)

Gut ist noch nicht, wenn man kein Unrecht tut, sondern es überhaupt nicht tun wollen.

(Demokrit)

Des Vaters Selbstbeherrschung ist für die Kinder die stärkste Mahnung.

(Demokrit)

Der Gute kümmert sich nicht um den Tadel der Schlechten.

(Demokrit)

Furcht verursacht Schmeichelei, aber keine Liebe.

(Demokrit)

Ganz wie der Blätter Geschlecht, so sind die Geschlechter der Menschen.

Streut doch der Wind auf den Boden die einen Blätter, die andern

Treibt der grünende Wald zur Zeit des knospenden

Frühlings:

So von den Menschen Geschlechtern wächst eins, das andere schwindet.

(Ilias, 6. 145/9)

Goldenes Jubiläum der Maturi von 1907

Unsere bescheidene Jubiläumsfeier wickelte sich im üblichen Rahmen ab mit dem Austausch von Erinnerungen und der ausschmückenden Schilderung von Erlebnissen aus der Gymnasialzeit. Damals wußten wir nicht, daß es der köstlichste Lebensabschnitt sein sollte. Heute wissen wir es. Wie bei allen Altersjubiläen waren auch wir alte Heren — beileibe nicht Greise! — der Untugend des Rückschauens verhaftet.

Mit Stolz nannten wir uns immer den *pusillus grex*, die kleinste der Klassen. Viele Mitschüler sind durch Tod, Aufgabe des Studiums, Wechsel an eine andere Mittelschule ausgeschieden. So waren wir schließlich in der Maturaklasse nur noch unser elf im kleinsten Klassenzimmer Nr. 29. Von diesen konnten nur mehr vier an der Feier teilnehmen. Zwei waren durch Krankheit verhindert und fünf — alle Theologen — sind gestorben. Zu uns gesellte sich als fünfter noch ein Mitschüler aus einer frühern Klasse. Hier die Namen:

Verstorbene: Arthur von Burg, Pfarrer in Ifenthal, Solothurn; Alphons von Glutz, Domkaplan in Solothurn; Heinrich Isler, Pfarrer in Mellingen, Aargau, Eintritt ins Kloster Muri-Gries, aus Gesundheitsrücksichten ausgetreten und 1918 als Pfarrhelfer in Zug gestorben (der Klassenprimus); Christian Riedi, Pfarrer in Samnaun, Plata und Peiden (GB); Josef Stöckli, Pfarrer in Geunsee, Luzern.

Wegen Krankheit verhindert: Dr. Carl Arnold, Locarno, a. Prof. an der Kantonsschule St. Gallen; Meinrad Vomsattel, a. Chemiker in Visp, Wallis.

Teilnehmer: Dr. Gotthard Egli, Rechtsanwalt und a. Regierungsrat, Luzern; Josef Henny, Domherr und Dekan, Pfarrer in Vaduz (Liechtenstein); Dr. Albert Lüthold, Rechtsanwalt, Sachseln; Dr. Johann Mirer, Apotheker, Chur (ein früherer Klassenkamerad); Karl Schärer, Chordirektor und a. Zollbeamter, Schaffhausen.

Sonntag, den 23. Juni, abends, gedachten wir zuerst im Frauenkloster der dort beerdigten lieben Lehrer. Keiner unserer Lehrer lebt mehr. Dann trafen wir uns an unserm alten Stammlokal in der «Metzgern», wo wir zusammen mit dem Hochw. Herrn Rektor Dr.



Klassentagung der Maturi von 1907 am 23./24. Juni 1957

Von links nach rechts: 1. P. Jodok, 2. P. Chrysostomus, 3. Dr. A. Lüthold, Sachseln, 4. Pfarrer Josef Henny, Vaduz, 5. Dr. Mirer, Apotheker, Chur, 6. Dr. K. Schärer, Schaffhausen, 7. P. Superior, 8. P. Rektor, 9. Dr. G. Egli, Luzern.

P. Bonaventura Thommen in angeregten Gesprächen und lebhaften Diskussionen das Nachtesen einnahmen. Alter schützt vor Ausdauer nicht! Frau Frunz jun. holte im Estrich die alte Stammtischplatte mit den vor mehr als 50 Jahren eingravierten «ehrwürdigen» Biernamen. Vor einem Monat war Frau Frunz sen., unsere alte Stammwirtin, im hohen Alter von 94 Jahren gestorben und hinterließ uns ihre letzten Grüße.

Montag, den 24. Juni, zelebrierte unser Mitschüler Pfarrer Henny in der mit prachtvollem, altem Kunstgut aus Muri geschmückten Kapelle der Patres die heilige Messe für unsere Lehrer und Mitschü-

ler, die im Jenseits sich mit uns besammelten. Der Herr Rektor und die Herren Professoren führten uns durch das alte und neue Reich von Neu-Muri. Mit großer Freude konnten wir feststellen, wie so manches gewachsen ist und sich vorteilhaft modernisiert hat, äußerlich und innerlich. P. Rupert erklärte uns fesselnd seine alten Archivschätze, die uns lebhaft interessierten und zu denen wir das Kollegium beglückwünschten. Bei einem frohen Zusammensein mit dem Hochw. Herrn P. Superior, dem Rektor, mit unsern alten Schulkameraden höherer Klassen P. Chrysostomus und P. Jodok und andern Herren Professoren begrüßte uns P. Rektor mit lieben Worten. Einer von uns verdankte die liebenswürdige Einladung mit einer kurzen Darlegung der charakteristischen Eigenschaften des Benediktinerordens im Kreise der andern Orden. Er wies hin auf die dankbare Liebe, die wir unsern verstorbenen Lehrern immer entgegenbrachten und entgegenbringen. Sie sind Glieder des Ordens, dessen Weltgeltung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der hl. Benedikt hat die Antike mit christlichem Geist, römische dignitas mit Klarheit und Kraft, Eleganz mit Maß lebensvoll verbunden. Das kommt auch in seiner Regula, die ohne das Rechtsstudium des Heiligen kaum in dieser Formvollendung denkbar wäre, zum Ausdruck. Dieser Geist ging auf seine Söhne über bis auf unsre Zeit. Wir sind unsern Lehrern dankbar, daß sie in unserm Verstand und Willen die Grundlage der Gottes- und Nächstenliebe legten, die im Leben standhielt. Das Alter ist der schönste Lebensabschnitt. Je mehr der Rücken sich krümmt, um so mehr geht es aufwärts.

Nachdem wir in Sachseln dem hl. Bruder Klaus unsere Reverenz erwiesen hatten, speisten wir im Nünalphorn (jetzt Pax Montana) auf Flüeli zusammen mit dem Herrn Rektor zu Mittag und fuhren mit dem Bewußtsein heim, zwei Tage des Beisammenseins erlebt zu haben, die stärker in uns nachwirken, als wir es uns träumen ließen.

Zweimal nur haben wir uns getroffen, am silbernen Jubiläum und jetzt zum goldenen. Der Herr Rektor lud uns schon auf eine nächste Zusammenkunft in fünf Jahren ein. Wir werden der Einladung gerne Folge leisten, wenn wir dann noch leben und uns auch nur einigermaßen so jung fühlen werden, wie das heute noch der Fall ist.

G. E.

Jubiläumsfeier der Maturanden von 1917

Jubiläumsfeiern sind in unserer heutigen festfreudigen Zeit beinahe etwas Alltägliches geworden. Für uns aber, die wir vor 40 Jahren als «reif» befunden wurden, waren die Pfingsttage von 1957 Feiertage ganz besonderer Art. Wenn von 27 Maturanden 19 im unvergeßlichen Kollegium zu Sarnen zusammenkommen konnten, ist dies ein seltenes Zeichen der Treue und Verbundenheit.

Überaus herzlich gestaltete sich am Pfingstsonntagabend die Begrüßung im Tafelzimmer des Professorenheimes. Der erste Gruß und Dank galt unseren Lehrern, und wir fühlten uns beglückt, ihnen, die uns so oft mehr oder minder gute Zeugnisse austeilten, auch einmal ein Zeugnis allerbesten Art ausstellen zu können. Ein Zeugnis, das bewies, daß der wertvolle erzieherische und wissenschaftliche Samen, den sie ausgesät hatten, doch nicht ganz unter die Dornen und Disteln gefallen war, und daß aus oft hartem Boden doch noch gute Früchte gediehen sind. Hoch gingen die Wogen der Freude, wenn immer wieder die Türe sich für einen neuankommenden ehemaligen Klassegefährten öffnete. Manche waren auf den ersten Blick zu erkennen, bei andern hatten die langen Jahre neue Züge in das Gesichtsbild gezeichnet, und das Erkennen gemahnte einen an die Lösung eines Bilderrätsels. Nach dieser ersten fröhlichen Begegnung ging es zum Nachtessen in die «Mühle». Die Studentenmusik überraschte uns mit einem strammen, schönen Ständchen. Unser treuer Schulkamerad von ehemals, der jetzige Rektor Dr. P. Bonaventura Thommen gab sichtlich beglückt seiner großen Freude über unser Erscheinen Ausdruck. Freund Dirlewanger, der hierauf zuerst das Wort ergriff, ist trotz seiner 60 Jahre so unbeschwert jung geblieben, daß er in allen die Stimmung zu einem feucht-fröhlichen Abend erweckte. Wie es sich aber bei einer «Denkerklasse», wie P. Rektor einmal die unsere charakterisiert hat, geziemt, gesellte sich zur ungetrübten Fröhlichkeit gar bald eine interessante Aussprache über den Wert des humanistischen Gymnasiums. Bei Anerkennung der Vorteile, die jeder Maturitätstypus aufweist, wurde doch dem humanistischen Lehrgang mit einem guten Deutschunterricht als tragender Grundlage der Vorzug gegeben. Selbst zwei Vertreter technischer Berufe,

Krauer und Zen Ruffinen, setzten sich in prägnanten Worten für das humanistische Gymnasium ein. Daß der aufgeschlossene P. Rektor auch Professoren anderer Gymnasien (besonders aus Zürich) zu Schulstunden ins Kollegium Sarnen einlädt, war eine mit Beifall aufgenommene Überraschung. Als er gar uns mitteilte, wie er in Zürich in einigen Mädchengymnasialklassen Schulbesuch machte, ging durch die ganze Korona ein wohlgefälliges Schmunzeln. Wie lange noch die Wogen der Erinnerung und Anekdoten den Damm der zwölften Stunde überspülten, weiß der Berichterstatter nicht zu melden.

Am Pfingstmontag las Pater Barmettler um halb zehn Uhr für die verstorbenen Klassenkameraden Schwerzmann, Göldlin, Saladin, Raymund, Vieli und Nipp in der uns immer noch vertraut gebliebenen Gymnasialkirche die Gedenkmesse. Daß wir dabei auch unserer Lehrer gedachten, die leider in so großer Zahl schon den letzten Weg gegangen sind, bewies der Besuch ihrer schlichten Ruhestätte beim Kollegium.

Unter der nimmermüden Führung von P. Rektor bestaunten wir das neue Gebäude auf der Seefeldseite, das mit seinem modernen Flachdach eine eigentliche Sensation für Sarnen bedeutet. Ein wahrhaft beneidenswerter Vorratsraum, eine blitzblanke Küche, die allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht, sowie der helle und große Speisesaal für die Studenten, die geradezu einladenden Krankenzimmer mit ärztlichem Untersuchungsraum und Apotheke verrieten eine fortschrittliche und weise Planung. In jedem Zimmer spürte man die liebevolle Betreuung durch die ehrw. Schwestern.

Beim Festmahl im Professorenheim fand P. Rektor nochmals warme Worte der Begrüßung und unser Josef von Sury hielt die offizielle Tischrede. Mit seinem Gruß- und Dankeswort verband er tiefsinnige Gedanken zum aktuellen Thema von der Stellung des Laien in der Kirche. Der verdiente Organisator unserer Tagung, Johannes Tschuor, der in der liturgischen Bewegung an führender Stelle steht, bekannte dankbar, daß der gelehrte P. Emmanuel Scherer es war, der in einer Ästhetikstunde erstmals in ihm die Liebe und das Verständnis für die Liturgie geweckt habe. Sein besonderer Gruß galt auch dem Senior P. Chrysostomus, der in alter Treue stets unsere Tagun-



Klassentagung der Maturi von 1917 am 9./10. Juni 1957

Von links nach rechts: Oberste Reihe: P. Johannes, P. Hugo, P. Ivo, P. Alfons. Zweite Reihe: Dr. G. Vieli, Dr. J. Schnyder, Av. G. Tabin, Dr. A. Gemperli, Dr. O. Schönenberger, P. Pius, H. H. Dr. Jos. Müller, Dr. Hs. Dirlwanger. Dritte Reihe: Dr. K. Krauer, Jos. von Sury, Dr. Jak. Strebel, Dr. E. Gasser, Av. A. Germanier, Dr. Jos. Kottmann, H. H. Jos. Barmettler, Ing. P. Zen Ruffinen. Unterste Reihe: Pfr. Ch. Weinzapf, P. Chrysostomus, P. Superior, Pfr. Joh. Tschuor, P. Rektor, Pfr. Jos. Good.

gen mitfeiert. Mit welcher unendlicher Geduld P. Chrysostomus die Mathematikstunden dozierte, wird besonders jenen unvergeßlich bleiben, denen er durch seine klare Lehrgabe immer wieder über den mathematischen Nullpunkt hinweghalf. Für ihn gilt, was einst Maurus Carnot seinem Vorgänger P. Hieronymus schrieb: «Wird der Herr die Klammer lösen, ist ein Plus dein Himmelslohn.» Als weiterer Lehrer aus unserer Zeit war noch P. Jodok in unserer Mitte, zu dessen Schüler sich der Schreibende leider nicht zählen konnte. Un-

serem hochgeschätzten ehemaligen Philosophieprofessor Dr. P. Bernhard Kälin, der in Rom als Abtprimas an der Spitze des Ordens steht, wurde ein ergebener Kartengruß gesandt. Eine kurze und gehaltvolle letzte Ansprache hielt Pater Barmettler, der die Verbundenheit seiner Ordensgemeinschaft mit der des hl. Benedikts darlegte.

Ein Großteil der Jubilaren zog dann nach Sachseln zum Heiligtum des Bruder Klaus. Im Hotel Pax Montana im Flüeli fand die Jubiläumstagung ihren fröhlichen Abschluß. Unserem lieben Johann Tschuor, der mit ihrem Zustandekommen so viel Mühe und Verdienste hatte, ist der Dank aller Teilnehmer gewiß, wie ganz besonders auch Herrn P. Superior und Herrn P. Rektor, die uns die Pforten des Kollegiums in so großer Gastfreundschaft geöffnet haben.

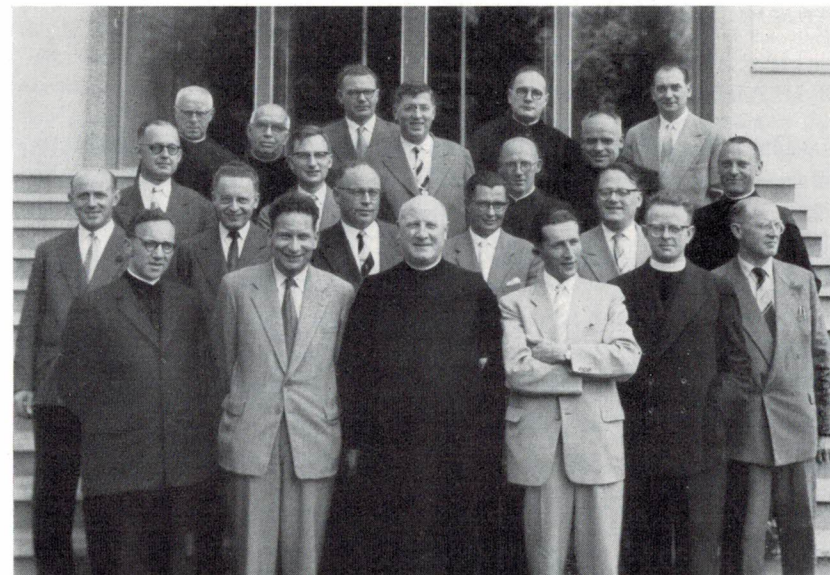
Emil Gasser

Buchbesprechung

Hugo Wyß: Das Studium an der philosophisch-historischen Fakultät.

Fächerwahl, Lehrgang, Berufsmöglichkeiten. 220 S., kart., Fr. 12.45.
Bd. 1 der Schriftenreihe «Dein Weg zum Beruf».

Nun liegt das Buch vor, das schon längst hätte geschrieben werden sollen. Mittelschüler, Studenten in den ersten Semestern, Eltern, Lehrer und Erzieher stehen immer wieder ratlos vor den wachsenden Schwierigkeiten der akademischen Berufswahl. Es ist fast unmöglich, sich ohne gründliche Beratung von kundiger Seite in der Vielfalt der Möglichkeiten auszukennen. Man vergegenwärtige sich nur schon die wissenschaftliche Hauptrichtung: Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, die Philologien und Literaturen alter und neuer Sprachen, Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Theater- und Filmwissenschaft, Zeitungswissenschaft und Volkskunde. Da sich diese Studienrichtungen innerhalb der philosophisch-historischen Fakultät wieder in Unterabteilungen zerlegen lassen, ergeben sich viele Fächerkombinationen. Begreiflich, daß kein anderes Studium einerseits so große Illusionen weckt und andererseits so vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten bietet, welche die Grundlage schaffen für mehr als 100 Berufe und Berufsfunktionen. Vorausgesetzt, der Phil. Ier verfüge über zusätzliche praktische Fähigkeiten und Kenntnisse. Öfters



Klassentagung der Maturi von 1937 am 16./17. Juni 1957

P. Hugo, Sekundarlehrer Mäder, Dr. theol. Pfr. Scherrer, Zahnarzt Rebetez
P. Superior, Dr. med. Belser, P. Notker
Prof. Isenschmid, Dr. jur. Ehrensam, Pfrh. Herger, P. Dominik
Dr. med. vet. Ferrari, Dr. med. Eberli, Dr. jur. Wigger, med. vet. Koller,
Dr. jur. Brändle
Kapl. Wyß, Dr. jur. Flury, P. Rektor, Lehrer Oeuvray, Prof. Dr. Bürke,
Ing. agr. Brühwiler

wird auf halbwissenschaftliche oder verwandte Berufe (sog. Maturandenberufe) hingewiesen.

Alle diese Fragen sind kurz und prägnant dargestellt. Das Buch ist vom Verlag auf das sorgfältigste ausgestattet, übersichtlich und klar und typographisch sehr modern und ansprechend gestaltet worden.

Neben Literaturangaben sind Adressen von wissenschaftlichen Verbänden oder Institutionen angeführt, an die sich der Student nötigenfalls wenden kann. Wertvoll ist das Stichwortverzeichnis der Berufe mit seinen vielen Querverbindungen zu verwandten Berufen; es enthält gegen 300 Berufe. So ist das Ganze ein Nachschlagwerk in Taschenbuchformat.

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. Albert Lussy, Domherr, Kerns

Der am 7. Juni im Alter von 67 Jahren verstorbene ehemalige Pfarrer von Sarnen und Bischöfliche Kommissar von Obwalden ist zwar nicht Schüler unseres Kollegiums gewesen, er stand aber als obwaldnerischer Erziehungsrat (1931—1938) unserer Schule mit großem Interesse und aufrichtigem Wohlwollen nahe. Albert Lussi war ein frommer, seeleneifriger Priester, der bei seinem rastlosen Tätigkeitsdrang strenge Traditionsgebundenheit mit moderner Zeitaufgeschlossenheit zu verbinden suchte. Er starb in Kerns, wo er seit 1944 als Resignat lebte. Er ruhe im Frieden Gottes!

Anton Vanoli-Generali, dipl. Ing. ETH, Immensee

23. April 1909 bis 25. April 1957

Realschüler 1923—1925.

Conrad Stöckli-Loser, Dr. med., Lausen BL

17. Mai 1910 bis 31. Mai 1957

2. bis 8. Gymnasialklasse 1923—1930.

Felix Portmann-Barbé, Basel

3. April 1895 bis 8. Juni 1957

Realschüler 1906—1908.

Otto Bayard, Dr. med., St. Nicolas VS

25. November 1881 bis 7. Juli 1957

1. bis 5. Gymnasialklasse 1893—1898.

Am 10. Mai starb in Wolhusen Herr Friedrich Roos-Birrer, Vater der Herren Werner Roos-Weibel und Walter Roos. — Am 12. Mai starb in Lu-

zern Frau Anna Koch-Hug, Dr. phil., Mutter von H. H. Walter Koch, Pfarrer in Kaiseraugst, und der Herren Franz Koch-Haas, Armin Koch-Selg und Otto Koch-Brun. — Am 30. Mai starb in Flühli LU Herr Josef Schnyder-Schnyder, Kirchmeier, Vater von Herrn Rudolf Schnyder. — Am 15. Juni starb in Muri Herr August Etterlin-Rey, Vater unseres ehrwürdigen Br. Luitfrid Etterlin. — Am 24. Juni starb in Sitten Herr Theophil Blatter, Lehrer, Vater der Herren Josef und Adolf Blatter. — Am 10. Juli starb in Flüelen Frau Witwe Camilla Gemperli-Fisch, Mutter von H. H. Leo Gemperli, Pfarrer in Flüelen, und der Herren Gaston Gemperli-Wyß, Zürich, Arnold Gemperli-Härry, Winterthur und Peter Gemperli-Hophan, Sarnen.

Kollegi-Chronik

Ob es wohl Zufall oder Absicht oder gar absichtlicher Zufall war, daß der erste Schultag nach Ostern gerade auf den 1. Mai fiel? — Bitte, wir sind sonst mehr als konservativ; aber wer kann es uns verargen, daß wir es damals am liebsten mit den Sozialisten gehalten und diesen Tag der Arbeit ganz gern als Tag ohne Arbeit gefeiert hätten? — Und doch, wenn ich zurückblicke (genauer gesagt: in meinen Notizblock blicke), so will mir fast scheinen, dieses Trimester, das so grimmig unter dem Zeichen der Arbeit begann, sei eigentlich gar nicht so ausschließlich von der Arbeit gezeichnet gewesen. Und wenn ich zudem noch verraten würde . . . Ich sage Euch, ich weiß etwas, etwas so Unglaubliches, so Unerhörtes, so Unausdenkliches, so Un — nein, ich sag' es nicht. Noch nicht. Am Schlusse dann.

Etwas anderes natürlich darf ich schon sagen, obwohl es fast unsagbar ist, daß wir anfangs Mai so altehrwürdige Lieder wie «Student sein, wenn die Veilchen blühen» der rauhen Wirklichkeit draußen vor den Fenstern folgendermaßen anpassen mußten: «Student sein, wenn die weißen Flocken vom trüben Himmel wirbelnd wehen . . .»

Aber mochte der Himmel noch so trüb sein — zwei Tage später lachte erstens die Sonne, zweitens der See (nach Schiller) und drittens ein jeder, der im Theater saß und sich von der Österreichischen Länderbühne Nestroys «Lumpazivagabundus» vorspielen ließ. Ich habe diese Bühne bisher mehr als Sprungbrett für noch nicht gute und als Landungssteg für nicht mehr gute Schauspieler betrachtet — aber seit ich sie den Lumpazi spielen sah, habe ich mein Urteil gründlich geändert, weil man soviel frischem Witz und witziger Frische einfach nicht widerstehen kann.

Ebenso unwiderstehlich erschien unsern Kirchensängern die Einladung des Schweizerischen Piusvereins, an der Jubiläumsfeier in Sachseln mitzu-

wirken. Dabei wagten sie es sogar, sich mit fremden Federn zu schmücken, d. h. sich in schwarze Kutten und weiße Chorhemden zu hüllen, so daß sie die Feier nicht nur fürs Ohr, sondern auch fürs Auge verschönten und mindestens so brav wie die echten Kuttenträger in ihrer Mitte erschienen.

Wurde das Kollegi damals sehr würdig vertreten, so wurde es etwas später vor allem glücklich vertreten; denn als unsere Handballmannschaft am 26. Mai vom anderthalbtägigen Studenten-Meisterschaftstreffen in Ebikon immerhin nicht mit dem allerschlechtesten Resultat zurückkam, meinte Père Michel: «Vous avez eu beaucoup de chance!» Wir ändern, das Volk der Heimattreuen, waren mit diesem Satz völlig einverstanden, wenn wir ihm auch einen etwas ändern Sinn unterschoben — man denke nur daran, daß zwischen Samstag und Sonntag immerhin ziemlich viel Freizeit und der Festort nicht allzuweit von Luzern weg war ... Honny soit qui mal y pense!

Nach Gregorianischem Kalender wäre an diesem Sporttag eigentlich auch das Fest des hl. Beda Venerabilis gewesen. Aber weil auch der beste Sportler nicht gleichzeitig dem runden Leder nachjagen und an der Baßgeige stehen kann, fand das Namenstagskonzert zu Ohren und zu Ehren von P. Superior erst am folgenden Tage statt — ein schönes Konzert übrigens, wobei einzig ein Solist den P. Beda so venerabilis fand, daß sein Spiel ganz miserabilis klang. (Ich würde diesen Umstand natürlich nicht erwähnen, hätte ich nicht von dem Solisten persönlich die Erlaubnis dazu erhalten ...)

Im übrigen weiß ich nicht, ob es ein paar Studenten gab, die auf dem Bittgang nach Sachseln am 28. um eine baldige Schulreise beteten — wird sie doch Jahr für Jahr ewig hinausgezögert, weil man höhernorts den Wettermachern höchstenorts einfach nicht trauen will. — Ich mache mir manchmal so meine philologischen Überlegungen, ganz unwissenschaftlich, ganz unverbindlich. In jenen Tagen überlegte ich mir z. B. den Zusammenhang zwischen Wörtern wie «Pflegling — Pflegender», «Setzling — Setzender» und ich kam dabei zum Schluß: Wenn wir schon Zöglinge heißen, dann wahrscheinlich deshalb, weil unsere Vorgesetzten die Zög-ernden sind!

Nun, es kam dann endlich doch so weit, und die Schulreise fand statt. Ich schreibe: es; denn ich selber kam aus geheimen Gründen nicht so weit. Und wenn ich die Quintessenz der Reiseberichte meiner Kameraden wiedergeben soll, so heißt das etwa so: «'s isch schön gsy.» — Ob damit nicht die Existenzberechtigung der Schulreise in Frage gestellt ist — mindestens für die oberen Klassen und vor allem, wenn es sich um so große und ermüdende Ausflüge handelt? (Ich denke, hier wird der Redaktor entrüstet zur Feder greifen und seine Meinung gegen die meine schleudern, — was ich vielleicht gerade beabsichtigt habe!)

Mai und Juni sind bekanntlich Monate, wo sich neue Kräfte regen. Von den neuen Kräften spürte man dieses Jahr nicht viel. Dafür um so mehr vom Regen. Und wenn einer zufällig sang «Alles neu macht der Mai», so meinte er mit dem «neu» sicher nur die unerhört neue und freche Art, wie der Mai das Wetter machte. Daß wir über unsern Büchern froren und fröstelten, mit Mißmut in die Schule zogen und in zornigen Briefen nach Hause schrieben, wir saßen nun einmal im Schüttstein der Welt — das kann man sich wohl kaum mehr trüb und zähneklappernd genug ausmalen.

Hingegen kann man sich kaum hübsch genug ausmalen, wie viel freundlicher es jetzt vor dem Gymnasium aussieht, seit der hohe Gitterzaun durch eine niedrige Natursteinmauer ersetzt wurde. Und es war ausgerechnet der schrankensetzende Staat, der diese allzu hohen Schranken verschwinden ließ, um dort nämlich ein Trottoir anzulegen. — Ob beim Niederreißen anderer Zäune und Einschränkungen nicht noch einiges schöner werden könnte im Kollegi?

Nun, schöner wurde es ja gegen Mitte Juni ohnehin. Das Wetter meine ich. Es wurde geradezu heiß — so wie der Boden den Maturanden damals auch zu heiß unter den Füßen wurde, weil sie selber heißzulaufen begannen und die heißersehnte Matura ihnen doppelt heiß machte. A propos «heiß»: Ich weiß tatsächlich nicht, ob der Reife-Song, den sie sich als Maturakantus wählten und am 15. Juni, mit Zylinder und Stock, mit Baßgeige und Waschbrett bewaffnet, im Atrium zur Uraufführung brachten, auch ein Hot-Jazz, ein «heißer» Jazz war — so weit hinter dem Mond bin ich daheim!

Ganz sicher aber weiß ich, daß die Melodien, die unsere Feldmusik am gleichen Abend zu Ehren von P. Rektor erklingen ließ, weder mit Hüst noch mit Hot-Jazz etwas zu tun hatten. Dafür hatten wir Orchesteranten etwas zu tun tags darauf. Nicht nur — sondern auch beim Namenstagskonzert für seine Magnifizenz.

Die Folge dieses Tuns war am Abend des 17. Juni eine verdächtige Ansammlung von Präfekten drüben vor dem Professorenheim. Es verursachte mir kein Kopferbrechen, von meinem Fenster aus ihre fragenden Blicke zum Himmel zu deuten, ihr Verhandeln mit P. Rektor auszulegen und ihre sprechenden Gesten zu interpretieren. Man braucht kein Morse-Alphabet zu kennen, um aus solchen Zeichen ein Wort zusammenzustellen, das zwar nur vier Buchstaben zählt, aber mehr als ein ganzes Buch bedeuten kann: F r e i !

Ich höre es jetzt noch wie im Konvikt, bei den Externen, im Lyzeum ein Jubelgeschrei erscholl — freilich nicht so urgewaltig wie etwas später, als ... nein, ich darf es immer noch nicht sagen, das Einzigartige. Es wäre zu schön.

Fast zu schön und zu viel war es auch, als an ein und demselben Donnerstagnachmittag die Subsylvanerfuchse bummelten, die Feldmusi-

kanten auf den Pilatus fuhren und die Maturanden den Unreifen einen Fußballmatch lieferten. Die Unreifen waren natürlich die Stärkeren. Das ist immer so auf der Welt.

Etwas anderes aber war sicher nicht immer so, sonst wäre die Welt heute noch glutflüssig und der homo sapiens in einem andern Aggregatzustand. Ich weiß, man soll niemandem Übles nachreden. Aber zuviel, ist zuviel. Und es ist paradoxerweise ein Zuwenig, was mir dieses Zuviel am anschaulichsten illustriert: Da habe ich doch fast zwei Seiten Notizen vor mir, hingeworfen im Verlaufe des letzten Trimesters — und siehe, anfangs Juli bricht alles ab. Fertig. Keine Zeile mehr. Aber etwas anderes: an drei Stellen ist das glatte Papier etwas aufgebläht, aufgeraut und glanzlos, wie es nur dann wird, wenn Wasser darauf tropft — Wasser oder Schweiß.

Ich habe meine guten Gründe, letzteres anzunehmen. Denn es schwitzte damals alles: Mensch und Tier, Professoren und Studenten; Die kühlen Wände im Lyzeum schwitzten, die Säulen im Atrium schwitzten — und ich hätte mich nicht gewundert, wenn selbst die Schweißtropfen zu schwitzen begonnen hätten . . . Und dabei hatte man noch die Examen vor sich. Ich glaube ein Tag war dann noch schulfrei, und wir sind auf die Berge gekraxelt — wahrscheinlich, um nicht drunten in der Flut des Schweißes zu ertrinken.

Und die Schule ging weiter.

Dann war Schluß. Nicht mit uns (der Mensch hält viel aus, sag ich Euch!). Nein, es war Matura-Schluß. Mit einem riesigen Ei zogen die Glücklichen kostümiert auf den Dorfplatz, wo dann ein goldgelbes Hühnchen ausschlüpfte und die letzten Schalen von sich tat. Ueberdies wurde eine Maturazeitung vertrieben, «Stachelbeeri» betitelt. Daß der Geist zu einem großen Teil aus den Stachelbeeren verdunstet war, ist wohl auf das Konto «Hitze» zu schreiben . . . (Diese Stachelbeeri sind unreif gepflückt worden; sie hätten noch viel Licht und Wärme nötig gehabt. Maturität bedeutet Reife. Zur Reife gehört Sinn für Geist und Form und Pietät. Noblesse oblige. «Reife» verpflichtet.)

Und die Schule ging weiter.

Die Maturi schüttelten uns zum Abschied die Hände im Speisesaal und verreisten, und nun waren wir die oberste Klasse im Kollegi, gewissermaßen die Großväter und Respektspersonen. Freilich, wer uns in diesen Tagen stöhnen und brüten sah, dem mußten wir weniger respekt einflößend als vielmehr schweißauflösend erscheinen.

Und die Schule ging weiter.

Doch je höher das Quecksilber stieg, um so tiefer sank unsere Stimmung. Und dann — es war Samstag, ich weiß es genau, viertel vor ein Uhr; ich lag auf dem Bett und dachte an nichts — dann kam's. Respektive: dann hörte ich's. Beziehungsweise: dann hörte ich ihn.

Den Chäfer (Kurt, entweder das eine oder das andere!) nämlich. Es war ein Naturlaut. Unartikulierte. Unnachahmliche. Es ging eine Weile, bis ich verstand. Dann gab auch ich einen Laut von mir. Ganz ähnlich. Und andere verstanden. Und stießen Naturlaute aus. Wir hatten geradezu ein Naturlaute-Kabinett bei uns. Unartikulierte und unnachahmliche.

Dan hörte man irgendwo in einem Schulzimmer singen: «Großer Gott, wir loben Dich!»

Dann hörte man auf einmal wieder lachen: befreit, beglückt, erlöst. Und es war, als ob die Temperatur um 15 Grad gesunken wäre.

So schön war das.

Wie? — Ihr wißt noch nicht was? — Drunten im Anschlagbrett im Lyzeum wenn ihr die erste Stiege hinaufkommt links, dort hing an vier gewöhnlichen Reißnägeln ein gewöhnliches Blatt Papier, in gewöhnlicher Maschinenschrift bedruckt. Einzig der Inhalt dieses Schreibens war vielleicht doch ein bißchen sehr ungewöhnlich:

Statt erst am nächsten Samstag verreisen die Studenten schon Mittwoch, den 10. Juli, in die Ferien.

Die Schlußexamen werden der ungewohnten Hitze wegen geschenkt.

Soll ich noch sagen, daß sich bald darauf der Himmel zu überziehen begann? — Soll ich erwähnen, daß es am Montag schon in Strömen regnete ausgiebig und dauerhaft, daß aber alle Regengüsse der rektoralen Entscheidung nichts anhaben konnten, weil hier wie überall der Satz galt: *Bona locuta, Ventura finita*. Soll ich daran erinnern, daß es kühl und angenehm wurde wie selten sonst im Hochsommer? — Nein, ich sage lieber nichts davon.

Sagten nicht die alten Heiden schon, daß die Götter jene Menschen beneiden, die allzuviel Glück haben? — Fast, fast befürchte ich, wir Kollegianer gehörten wieder einmal zu ihnen . . .

Ergo

Ehrfurcht

ist die Wurzel aller

Bildung.

J. W. Goethe

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Auf 25 Jahre segensreichen Priestertums können zurückblicken: H. H. P. Burkard Wettstein, Professor und Ökonom des Kollegiums und H. H. P. Magnus Stöckli, Rektor der Landwirtschaftlichen Schule im Kloster Gries.

H. H. P. Thomas Hardegger hat seine Universitätsstudien mit dem Doktorexamen abgeschlossen. Seine Dissertation behandelt Gymnasialprobleme unter besonderer Berücksichtigung der hirtentamtlichen Äußerungen Pius XII.

H. H. P. Bernard Zürcher hat an der ETH das Diplom eines Landwirtschaftsingenieurs erworben. Er wird die im kommenden Herbst zu eröffnende Landwirtschaftliche Schule in Sarnen leiten.

Aus dem hochwürdigen Klerus

H. H. Viktor Pfluger, Spiritual, Bleichenberg SO, und H. H. Josef Meyer, Kaplan in Guschelmuth FR, durften ihr Goldenes Priesterjubiläum feiern.

H. H. Julius Greber, Pfarrer in Hergiswil LU, und H. H. Karl Vogel, Pfarrer in Menzberg LU, feierten das silberne Jubiläum ihres Priestertums.

H. H. Alois Fust, Pfarrer in Mels und Kanonikus, ist vom hochwürdigsten Bischof von St. Gallen zum Dekan des Landkapitels Sargans ernannt worden.

H. H. Hans Brügger von Giswil hat die verantwortliche Leitung der Caritaszentrale Zürich übernommen.

H. H. P. Chrysostomus Koch OSB, Missionar von St. Ottilien-Uznach, wurde zum Prior von Liganga (Ostafrika) bestimmt.

H. H. Robert Küng steht als erster Pfarrer der neuen St. Peter und Pauls-Pfarrei in Schaffhausen vor.

Am Primizaltar

Am 29. Juni wurden in der Kathedrale zu Solothurn folgende Diakone zu Priestern geweiht:

H. H. Albin Bossart, Primiz: 7. Juli in Schötz LU.

H. H. Hans Knüsel, Primiz: 7. Juli in Malters.

H. H. Josef Knüsel, Primiz: 7. Juli in Sursee.

H. H. René Schnell, Primiz: 7. Juli in Röschenz BE.

H. H. Balz Sigrist, Primiz: 30. Juni in Inwil LU.

Am 30. Juni wurde die Gnade des Priestertums zuteil:

H. H. P. Tilbert Moser, OFM Cap., Primiz: 7. Juli in Goldach.

Am 7. Juli empfangen die hl. Priesterweihe in der Kathedrale zu Chur:

H. H. Franz von Atzigen, Primiz: 21. Juli in Alpnach.

H. H. Karl Imfeld, Primiz: 14. Juli in Sarnen.

Jubiläen

Als Erinnerung an die Wiederkehr des Hochzeitstages vor 60 Jahren feierte das Ehepaar **Simon und Berta Küchler-Achermann** vom Hotel «Beaurivage» und «Löwen» in Weggis das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Herr **Otto Durrer**, Polizeichef-Stellvertreter in Sarnen, feierte sein silbernes Dienstjubiläum.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. jur. **Gottfried Hoby**, Flums, wurde zum Präsidenten des St. Galler Großen Rates gewählt.

Herr Gerichtspräsident **Paul Good, Mels**, ist zum Vizepräsidenten des st. gallischen Erziehungsrates gewählt worden.

Herr Dr. jur. **Josef Kottmann**, Aarau, präsidiert das Aargauer Obergericht.

Herr Dr. jur. **Josef Erni**, Bern, wurde Adjunkt II. des Departementes des Innern.

In den Großen Rat des Kantons Aargau wurde Herr Dr. **Walter Meyer**, Redaktor in Wohlen, und in jenen des Kantons Thurgau Herr Lehrer **Hans Gauch**, Arbon, berufen.

Der St. Galler Regierungsrat erkor zum neuen Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Flawil Ing. agr. **Alfons Keller**, Landwirtschaftslehrer in Rheineck.

Herr Dr. **Anton Süß**, Ebikon, wurde mit der Verwaltung des Grundbuches betraut.

Als Amtsgerichtspräsidenten walteten Herr Dr. **Walter Unternährer** in Entlebuch, lic. jur. **Anton Wigger** in Sursee und als Amtsstatthalter-Stellvertreter Herr Dr. jur. **Josef Steger**, Willisau.

Der Direktor des Touring-Clubs der Schweiz und Generalsekretär der «Alliance du Tourisme», Herr **Josef Britschgi**, Genf, zeichnet als neuer Präsident des Schweiz. Straßenverkehrsverbandes.

Der Staatsrat des Kantons Freiburg ernannte Herrn Dr. **Plato Portmann**, bisher Lehrbeauftragter für physiologische Chemie, zum Privatdozenten.

Die Obwaldner Landsgemeinde wählte am letzten Aprilsonntag Herrn Kollegieverwalter **Theodor Wirz** von Sarnen als Mitglied und Herrn Grundbuchverwalter **Kaspar Diethelm** von Sarnen als Ersatzmann ins Obergericht. An Stelle des zurücktretenden Herrn Dr. Emil Kathriner wurde Herr Dr. jur. **Ignaz Britschgi** zum Verhörrichter gewählt.

Die akademische Verbindung «Alemannia» berief Herrn **Georg Bärtschi** von Dulliken zu ihrem Fuchsmajor, während die «Burgundia» Herrn **Eugen Ettlin** von Frauenfeld zum Konsensor wählte.

Examen

H. H. lic. theol. **August Berz**, Regens des Salesianums in Freiburg, hat den theologischen Doktorgrad erworben. Die Dissertation behandelt die Katechismen des Bistums Basel im 19. Jahrhundert.

H. H. **Walther Haeller** hat seine germanistischen Studien in Freiburg mit dem Doktorat abgeschlossen. Dissertation: Studien zu Ludwig Moser, Kartäuser-Mönch in Basel, 1442—1510.

In Freiburg hat Herr **Kurt Strebel** von Muri den ersten Teil des Gymnasiallehrerexamens glücklich bestanden.

An der Universität Freiburg bestanden erfolgreich Herr **Hubert Bächler** von Wängi TG das 2. med. Prope und die Herren **Otto Humbel** von Stetten AG und **Albert Ramseyer** von Hergiswil a. S. das 1. juristische Teilexamen.

Des 1. med. Prope erfreut sich Herr **Ernestino Romagnoli** von Castione TI an der Universität Zürich.

Lehrlingsprüfungen

Ihre Lehrzeit schlossen erfolgreich ab:

Herr **Hans Costa**, Sachseln, als Kaufmann.

Herr **Fridolin Rohrer**, Flüeli, als Bauschlosser.

Herr **Guido Etlin**, Sarnen, als Kaufmann.

Herr **Albert Windlin**, Kerns, als Kaufmann.

Herr **Heinz Pfister**, Giswil, als Kaufmann.

Herr **Hans von Flüe**, Sachseln, als Kaufmann.

Herr **Peter Heizmann**, Sarnen, als Schriftsetzer.

Herr **Heinz Leibundgut**, Sarnen, als Kaufmann.

Herr **Hans Halter**, Sachseln, als Kaufmann.

Herr **Josef Huwyler**, Sarnen, als Kaufmann.

Herr **Herbert Abächerli**, Sarnen, als Kaufmann.

Militär

Herr Dr. med. **Paul Weder**, St. Gallen, wurde zum Hauptmann befördert.

Zu Leutnants wurden brevetiert: Herr **Anton Birrer**, stud. jur. von Luzern, (Leichte Truppen) und Herr **Wolfgang Windlin** von Kerns.

Vermählungen

Im hl. Sakrament der Elternweihe verbunden, haben ein gemeinsames Heim gegründet:

Herr **Hans Käslin**, Stans, und Frl. **Isabell Küttel**, Gersau.

Herr **Giampiero Bonetti**, Ingenieur in Bellinzona, und Frl. **Matilde Soldati**, Lugano.

Herr Dr. jur. **Jan Bumbacher**, Riehen, und Frl. **C. A. M. T. H. Huysmans**, 's-Gravenhage.

Herr **Werner Spörri**, Örlikon, und Frl. **Doris Leuthard**.

Herr Dr. med. **Otto Widmer**, Willisau, und Frl. **Elsa Müller**.

Herr Dr. **Diego Perrig**, Brig, und Frl. **Nancy Catherine Harley**, London, (Canada).

Herr Dr. **Werner Perrig**, Brig, und Frl. **Margreth Schnyder**, Brig.

Herr **Hans Spichtig**, Kaufmann, von Sachseln, in Walchwil, und Frl. **Imelia Kalt**, Wettingen.

Herr **Bruno Schaufelbühl**, Bremgarten, und Frl. **Ruth Berger**, Boswil.

Herr **Karl Imfeld**, eidg. dipl. Maler-Graphiker, Sarnen, und Frl. **Berta Fasel**, St. Ursen FR.

Herr Dr. jur. **Adolf Gugler**, Zürich, und Frl. **Sylvia Wiederkehr**, Zollikon.

Kinderlachen — Elternglück

Freudig und dankbar zeigen die Geburt eines lieben Kindes an:

Familie **Josef Frank-von Holzen**, Ennetbürgen: Willi.

Familie Dkfm. Dr. **Karl Dossenbach-Dossenbach**, Wien: Marie-Cécile.

Familie Dr. rer. oec. **Hans Leuchtmann-Halter**, Sarnen: Daniela Pia.

Familie **Kurt W. Ottiger**, Akron USA: Judith Elaine.

Familie Dr. med. dent. **Alfred Hurni-Meier**, Schüpfheim: Gerda-Madeleine.

Familie Dr. chem. **Hans Peter Zen Ruffinen-Zimmerlin**, Visp: Judith Salome.

Familie Dr. med. dent. **Walter Wildisen**, Sarnen: Cornelia.

Familie **Stephan Schedle-Waldesbühl**, Bremgarten: Stephanie Claudia.

Familie **Otto Humbel-Burkart**, Mutschellen-Widen AG: Urs.

Familie **Josef Sigrist-Sauter**, Zahnarzt, Zürich: Josef Thomas

Verlobung

Herr **August Hofmann**, Kaufmann, in Laupen ZH, und Frl. **Marlys Schraner**.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

*Kleine, aber feine Bücher, deren Lektüre wir
dem Akademiker aufs angelegentlichste
empfehlen*

Josef Pieper, Was heißt akademisch?

Oder der Funktionär und der Sophist. Hochland-Bücherei im Kösel-Verlag zu München. 97 Seiten.

Josef Pieper, Über das christliche Menschenbild

Hochland-Bücherei im Kösel-Verlag zu München. 66 Seiten.

Josef Pieper, Traktat über die Klugheit

Hochland-Bücherei im Kösel-Verlag zu München. 102 Seiten.

Josef Pieper, Zucht und Maß

Hochland-Bücherei im Kösel-Verlag zu München. 126 Seiten.

Klemens Tilmann, Das geistliche Gespräch

Echter-Verlag, Würzburg. 156 Seiten.

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimatlichen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Frau Imfeld-Muri

Für den Bücherfreund

... und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit. Christen beider Bekenntnisse sind Käufer. Auflage seit Oktober 150 000. Fr. 22.60

Ricciotti, «Paulus», 606 Seiten, 47 Abbildungen Fr. 12.80

Bauhandbuch 1956 Fr. 15.50

P. Lombardi, **Für eine neue Welt** Fr. 18.35

Wird der gelbe Mann rot? Fr. 17.35

Schweiz, du schönes Land Fr. 6.75

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN



Kur- und Gasthaus Flüeli

Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

Welcher Student

hat nicht Freude an einem Päckli
aus der Confiserie

Rey-Halter

Sarnen

Wir halten stets große Auswahl
ausgezeichneter Haus-Spezialitä-
ten für Sie bereit. — Rufen Sie
bitte uns an! Tel. (041) 85 11 67.

Wir empfehlen auch unsere be-
kannt guten Zobigplättli.



In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
• Inhaber

Mitten in der Bergwelt und Wald

über dem Sarner See



vorm. Nünalphorn
750 m ü. M.

Heimeliges Familienhotel. Ideal für Erholung und Ausflüge. Ge-
pflegte Küche. Sonnige Balkonzimmer mit fließendem Wasser. Reno-
vierte Säle für Hochzeits- und Vereinsanlässe.

Terrassen-Restaurant — Lift — Garagen.

Täglich Gottesdienst-Gelegenheit in der Hauskapelle.

Telephon (041) 85 22 33

Dir. Emil Knechtle